Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 19./20. 20. Mai 1923. 29. Jahrgang.

Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden.

Apostelgeschichte 2, 11.

Wir Menschen sind ein so hochmütiges Geschlecht, wir lassen uns nur bezwingen von etwas ganz Großem, Ungeheurem, Gewaltigem, Neuem, Erstaunlichem, von einer neuen überwältigenden Wirklichkeit. Unsere eigene Wirklichkeit ist oft so jämmerlich klein. Leid, Sünde, Tod: das sind die drei Faustschläge des Bösen auf uns hernieder. Und viele arme Menschen fliehen vor diesen Faustschlägen in den Taumel, den Rausch, die Zerstreuung. Elende Wirklichkeit unseres Herzens!

Aber, Freunde, da kam Pfingsten. Da wurden die Jünger in ihrer elenden Wirklichkeit tiefbesiegt, seligbezwungen von etwas ganz Großem, Neuem, Ueberwältigendem. Sie spürten die lebendige Gegenwart des Geistes Gottes bis in die feinste Regung ihres Herzens. Die tatsächliche Nähe des Geistes Gottes, der sie durchdrang, wandelte sie völlig um, schenkte ihnen eine neue Wirklichkeit. Die elende Wirklichkeit ihres alten Menschen war versunken vor diesem strahlenden Sonnenaufgang. Sie hatten schon einmal diese Morgenkraft der Umwandlung erlebt an diesem Jesus, ihrem geliebten Meister, aber ach, Er hatte sich in den Himmel geschwungen, hatte die Armen verlassen, die seiner noch so sehr bedurften. Doch nun zu Pfingsten erfuhren sie als selige Wirklichkeit, daß der Geist Jesu allgegenwärtig war und ihre Dämmerungen mit unvergänglichem Glanz erfüllte. Das ist die große Tat des heiligen Geistes, daß er aus armen Elenden, die unter den Faustschlägen von Leid, Sünde, Tod zusammenzucken, Erlöste macht, die diese Ketten abwerfen, weil sie nun beständig in der reinen starken Luft des Geistes Gottes leben, der sie umgibt wie Sommermorgenhauch. Und das predigen die neugeborenen Jünger in der internationalen Sprache des Herzens, der Liebe, der Begeisterung, die alle verstehen, die alle Völker eint.

Komm, heilger Geist, kehr' bei uns ein
und laß uns deine Wohnung sein;
o komm, du Herzenssonne!

Pfingstgebet.

Gib Geisteskraft, gib Geisteswehen,
Denn danach dürsten wir, o Herr!
Laß uns doch seh'n ein Auferstehen
Der Totenbeine ringsumher!
O, wecke Du die Herzen auf
Und fördre Deiner Kinder Lauf!

Du hast, o Herr, uns ja verheißen,
Daß Du uns wieder wolltest seh'n;
Nicht bleiben sollten wir wie Waisen,
Die in der Welt verlassen steh'n.
Komm bald zu Deiner kleinen Schar
Und reich ihr neue Kräfte dar!

Des Lammes Bild, des Lammes Zeichen
Sei Deinen Kindern aufgeprägt!
O, laß sie doch das Ziel erreichen,
Wo man die Lebenskrone trägt,
Zur höchsten Würde angelangt,
An deren Stirn Dein Name prangt!

Helene v. Häseler.

Der Heilige Geist und die Gemeinde.

Auszug aus einem Referat von C. F. Dallmus-Amerika.

Der Heilige Geist ist für die Gemeinde der unsichtbare, aber kraftvoll wirksame, unumschränkte Bevollmächtigte des Vaters und seines verherrlichten Sohnes. Und als solcher steht er der Gemeinde allerorten und allezeit mit all seinem Vermögen zu steter Verfügung. Das ist's, was die ganze gläubige Gnmeinde aller Zeiten, in allen Lagen und in allen Landen und Enden der Erde an dem Heiligen Geist, dem Geist des erhöhten Christus gehabt hat.

Als solch unumschränkter Bevollmächtigter erschließt der Heilige Geist der gläubigen Gemeinde, insgesamt und insonderheit, den ganzen Reichtum Christi, dessen Fülle zu empfangen sie ja berufen ist. Da dürfen wir staunend und anbetend stehen vor Gedanken und Wegen Gottes, die keines Menschen noch so hoher Geist ergründen oder erforschen und noch weniger erklären kann. Aber der Geist der Sohnschaft, der jedes Kindes Gottes Anrecht ist, befähigt auch das allerschwächste und ungelehrteste Kind Gottes, in solchen Gottestiefen sich frei zu bewegen als in seinem eigentlichen Lebenselement. Es darf alle diese herrlichen Gottesgedanken seinem Vater durch den allmächtigen Geist in aller Einfalt in ihrer ganzen Fülle nachdenken und sich zu eigen machen.

Aber noch Höheres und Herrlicheres schenkt und vermittelt der Heilige Geist der gläubigen Gemeinde. Die ganze unausforschliche und unerschöpfliche Fülle göttlicher Liebe und himmlischen Erbarmens wird ausgegossen in unsere von Natur so kalten, toten Herzen, durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Nicht minder wunderbar und unbegreiflich ist die Meisterschaft des geheimnisvoll wirkenden Heiligen Geistes darin, daß er das in lauter Sünde und Schande untergegangene ehemalige Ebenbild Gottes in seinen verlorensten, versunkensten und verderbtesten Geschöpfen neu zeugt und hervorbringt.

Und dem entspricht ein Viertes: Der Heilige Geist ist das Geheimnis der wunderbaren wesenhaften Einheit der Gemeinde, wie geschrieben steht: „Wer dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm" (1. Kor. 6, 17).

Hier wird ja wohl schmerzhaft offenbar, wie sehr wir im Glauben und nicht im Schauen zu wandeln haben. Von einer befriedigenden, die Welt zum Glauben überführenden, vollendeten Einheit der Gläubigen in der äußeren Darstellung war bisher und ist auch heute noch nichts wahrzunehmen. Aber trotz aller äußeren Spaltung und Zerrissenheit ist die wahre Wesenseinheit aller Gläubigen **mit ihrem erhöhten Herrn und unter einander**, die auch die schroffsten natürlichen Gegensätze und eingefleischtesten Vorurteile siegreich überwindet, kein bloßes Phantasiegebilde, sondern unbeschreiblich köstliche Wirklichkeit, die auch jedes Kind Gottes in durchaus wahrer und fruchtbarer Weise bewahren und verwerten kann durch den Dienst treuer, hingebender Liebe und Fürbitte. Das ist von unermeßlicher Tragweite und Bedeutung. Die in diesem Zeitlauf aus allen Völkern herausgesammelte Gemeinde der Gläubigen, die in Christo eins ist als der eine neue Mensch von Eph. 2, ist das gewisse Angeld und die göttliche Bürgschaft dafür, daß noch einmal auch aller bitterbösen Feindschaft, allem brennenden Neid unter den Völkern der Erde ein Ziel gesetzt werden wird. Dafür sind die jetzt aus eben diesen Völkern herausgesammelten Erstlinge das göttliche Unterpfand.

Schließlich ist der Heilige Geist auch Siegel und persönliches Pfand für die herrliche Vollendung des unsere ganze Persönlichkeit umfassenden Erlösungswerkes an den Gläubigen in der Auferweckung und Verwandlung unserer nichtigen Leiblichkeit in die Aehnlichkeit seines verklärten Leibes. Denn, sagt die Schrift, wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Adams), also auch werden wir tragen das Bild des himmlischen (Adams) 1. Kor. 15, 49).

Alles das führt die Schrift zurück auf den Besitz des Heiligen Geistes. Bedeutet aber der Heilige Geist das alles für die gläubige Gemeinde, dann ist ihr damit alles gegeben, dessen sie bedarf, um allen ungöttlichen, sündigen Neigungen und Zeitströmungen siegreichen Widerstand entgegenzusetzen.

Gemeinde Gottes! Um der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unseren Gemeinde die Kanäle zu öffnen, dazu bedarf es keines neuen Pfingstwunders. Lerne erfassen und praktisch verwerten im alltäglichen Leben, was der Heilige Geist für die Gemeinde und was sie für ihn ist. Rechne mit seiner Gegenwart Tag für Tag. Gib ihm in deinem Leben Raum und Gelegenheit, sich in dir als Geist des Lebens zu erweisen. Laß dich von ihm an der Hand der Schrift erleuchten über unseres Vaters großartige Pläne und Absichten mit der Gemeinde, dem Leibe Christi, mit Israel, dem erstgebornen Sohn Gottes auf dem Völkerboden, mit den übrigen Völkern der Erde, ja mit seiner ganzen gefallenen Welt und Schöpfung. Laß dich von ihm umgestalten in Christi Bild, denn daß ist deine ureigenste Bestimmung. In dem Maße als du dich in keuschem Gehorsam unter seine Leitung stellst, wirst du voll Geistes werden. Dann werden alle Hindernisse wie von unsichtbarer Hand beiseite geschoben. Du wirst jetzt schon als ein Gesegneter des Herrn andern zum Segen werden und am Tage der Offenbarung in seiner Herrlichkeit wird Er, unser herrlich Haupt, in allen Gliedern seines Leibes ausgereifte, in Sein Wesen umgewandelte, von Seinem Geist durchdrungene und getragene Organe finden, die Ihm, dem Hausherrn, bräuchlich sein werden zu jedem großen oder geringen Dienst im zukünftigen Regiment des Erben über alles, dessen großes, herrliches Endziel all seines Wirkens in Gericht und Gnade lautet: „Siehe, ich mache alles neu!"

Fehler beim Prüfen des Willens Gottes.

Wenn wir nun doch so oft Christen finden, die nicht zur Entscheidung und Klarheit kommen können, so muß (falls wir nicht an Gott irre werden sollen) die Schuld doch wohl auf ihrer Seite sein; es muß doch wohl noch an der rechten Durchleuchtung des Auges und an der Stille und Gelassenheit der Seele fehlen. Gemeiniglich wird es in solchen Fällen der Eigenwille sein, der uns, vielleicht ohne daß wir es recht merken, betrügt, verblendet, das Auge schalkhaft macht, so daß es nicht das sieht, was Gott zeigt, sondern das, was es gerne will. Denn der Eigenwille ist entsetzlich tief in uns gewurzelt, und wenn du ihn nicht täglich auf dem Altare des Ewigen opferst und ins Feuer wirfst, so wirst du seiner nicht Herr werden. Er wird sich einen frommen Rock anziehen, wird aber doch derselbe sein! Zinzendorf hat ein vorzügliches Rezept gegeben, wie man den vielköpfigen Drachen Eigenwille ertöten, dagegen den Willen Gottes auf den Thron des Herzens bringen kann; er sagt kurz:

> Leer dich aus! Er wird dich füllen;
> Blick auf Ihn! Er wird dich stillen;
> Schweig'! So sagt Er Seinen Willen;
> Wisse nichts! So lernst du ihn.

Ein anderer Grund ist der, daß das Herz nicht gesammelt genug, nicht stille ist. Es gibt manche lautere Christen, denen es wirklich ein ganzer Ernst ist, daß sie Gottes Willen in allen einzelnen Stücken erkennen und tun möchten und können ihn doch oftmals nicht erfahren. Das liegt daran, daß sie innerlich nicht stille und gesammelt genug sind; wie oben schon berührt wurde, daß ein unruhiges Auge keine klaren Bilder und Eindrücke auffassen könne, sondern nur ein stilles, ruhiges Auge. Aber ach! stille, gesammelte, innerlich konzentrierte Seelen sind vielleicht nie, seit die Welt steht, so eine große Rarität gewesen, als in unserm hochgepriesenen, sehr aufgeklärten 20. Jahrhundert. Das Leben ist gegenwärtig so reich und voll und rauscht mit mächtigem Brausen an uns vorüber. Die Eindrücke sind so mannigfaltig, so anregend, so massenhaft, aber auch so verwirrend, — der Stimmen, die uns umtönen, sind so viele und vielerlei; wie blutnötig wäre dem gegenüber doppelte Sammlung und Verinnerlichung, doppelt ernste Einsenkung in den Grund der ewigen seligen Gottesruhe, falls wir nicht in Gefahr geraten wollen, unsere innere Freiheit und Selbständigkeit zu verlieren. (Schluß folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 600.—.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Das Jahrbuch (Statistik) der amerikanischen Baptisten für das Jahr 1922 ist jetzt erschienen, aus welchem ein kurzer Auszug auch unsre Leser interessieren mag. Es ist ein Buch von 300 Seiten in Großformat und enthält Informationen über die gesamte Gemeinschaft mit ihren Missionsgesellschaften und deren Behörden, fremdsprachigen baptistischen Körperschaften, über den Stand der Vereinigungen, Erziehungsinstitute, Waisenhäuser, Heime, Krankenhäuser und Zeitschriften. Es bringt nebst der summarischen Darstellung der statistischen Angaben unsrer Denomination auch die Namen und genaue Adressen aller Baptistenprediger sowie der Verwaltungen der einheimischen- und ausländischen Missionsgesellschaften.

In der Nördlichen Konvention sind 425 Vereinigungen mit 8.631 Gemeinden, 8,463 ordinierten Predigern und 1.267.721 Gemeindegliedern. Im letzten Jahre wurden 69.138 getauft. Es bestehen 7,648 Bibelschulen (Bibelklassen und S.-Schulen) mit einem Verzeichnis von 1,047.456 Teilnehmern. Die Haupteinnahme betrug im letzten Jahre 29.883.186 Dollar, von welchen 10.262.735 Dollar für Mission und andere Wohltätigkeitszwecke aufgebracht wurden.

Die Südliche Konvention besteht aus 986 Vereinigungen mit 27,634 Gemeinden, 15,853 ordinierten Predigern und 3,445,383 Gemeindegliedern. Im letzten Jahre wurden 333,571 getauft. Es bestehen 20.150 Bibelschulen mit 2.147.354 Teilnehmern. Aufgebracht wurden 32,532,745 Dollar, von denen 10,962,725 für Mission und Wohltätigkeitszwecke.

Die Neger-Konvention zählt in 740 Vereinigungen 24.333 Gemeinden, 18.267 ordinierte Prediger und eine Mitgliederzahl von 3.253.733 Seelen. Sie haben 19.723 Bibelschulen mit 1.186.831 Besuchern. Für sämtliche Zwecke brachten sie 4.939.226 Dollar auf, davon 1.047.489 Dollar für Mission und Wohltätigkeit.

Die Kanadischen Baptisten haben in 37 Vereinigungen, 1.338 Gemeinden, 903 ordinierte Prediger und 104.534 Gemeindeglieder. In 1.051 Bibelschulen besuchen 107.580 Schüler den Unterricht. Für alle Zwecke wurden im vorigen Jahre 2.544.751 Dollar aufgebracht, davon für Mission und Wohltätigkeit 820.783 Dollar.

Das Ganze ergibt folgendes Bild:

Vereinigungen	2,188
Gemeinden	61.936
Ordinierte Prediger	43,486
Getauft im letzten Jahre	384,197
Gemeindemitglieder	8,107,371
Bibelschulen (Bibelklassen u. S.-Schulen)	48,572
Teilnehmer am Unterricht	4.489,221
Aufgebracht für allerlei Zwecke	70,799,908
Davon für Mission und Wohltätigkeit	23,093,732

Die Baptisten und Methodisten haben in Amerika ungefähr die gleiche Stärke, soweit es die Mitgliederzahl betrifft. Doch kommt es nicht auf die Mitgliederzahl einer Denomination an, sondern auf das geistliche Leben.

* * *

Dem Sendboten zufolge ist der allgemeine Missionssekretär der deutsch-amerikanischen Missionsgesellschaft Br. William Kuhn seit einigen Wochen wieder leidend und befindet sich seit dem 9. März im Mounts-Park-Sanatorium in St. Paul. Seine umfangreiche Arbeit und die vielen Reisen, die damit verbunden waren, haben seine Gesundheit derart angegriffen, daß er für einige Zeit die Arbeit niederlegen mußte, um neue Kräfte zu sammeln. Dem treuen Bemühen des teuren Bruders haben wir es zu verdanken, daß uns die amerikanischen Unterstützungen geworden sind und noch werden. Wir wollen seiner vor dem Gnadenthrone des Herrn gedenken, daß ihn der liebe Herr bald wieder herstellen möge.

*

In Deutsch-Oesterreich fand am 17. Dezember v. J. in dem kleinen Städtchen Ternitz die Einweihung der ersten Baptistenkapelle statt. Br. Wiegand, Prediger in Wien, berichtet darüber im Sendboten: „Es war ein Tag von historischer Bedeutung. In diesem Lande, wo im 16. Jahrhundert nach den neuentdeckten historischen Quellen mehr als 20.000 Baptisten durch Verbrennen, Enthaupten, Ertränken und andere unsagbare Qualen ihr Leben für den Herrn und seine Wahrheit gelassen haben, wo jede Spur der biblischen Gemeinden mit den grausamsten Mitteln ausgerottet worden war, da steht nun aufs neue nach 400 Jahren zum erstenmal wieder eine Baptistenkapelle. Daß das möglich wurde, verdanken wir nächst Gott der Opferwilligkeit unserer lieben deutsch-amerikanischen. Baptisten und ihrem persönlichen Wohlwollen."

Wir freuen uns herzlich mit, daß das Werk unsres Gottes auch in diesem dunkeln Lande vorwärts schreitet und wünschen unsern Brüdern in ihrer Arbeit des Herrn reichsten Segen. Möge die neue Kapelle immer gefüllt sein mit heilsverlangenden Menschenkindern, die da fragen: Was sollen wir tun, daß wir selig werden, und ihnen zur Geburtsstätte für das Himmelreich werden.



Zum Sinnen.

Es kann sein, daß nicht alles wahr ist, was ein Mensch dafür hält, denn er kann irren, aber in allem, was er sagt, muß er wahrhaft sein. Kant.

Im Lachen liegt der Schlüssel, mit dem wir den ganzen Menschen entziffern. Carlyle.

* * *

Je mehr der Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen. Schopenhauer.

* * *

Weit impertinenter noch als durch Worte offenbart sich durch das Lächeln eines Menschen seiner Seele tiefste Frechheit. Heinrich Heine.

* * *

Der Humor ist keine Gabe des Geistes, er ist eine Gabe des Herzens. Börne.

Empfindlichkeit.

Empfindlichkeit ist in den meisten Fällen gekränkte Eitelkeit.

Ich will was haben und will was sein,
Das schaffet mir all die Not und Pein.

(Alter Spruch.)

Wenn wir nur dann glücklich sind, wenn wir von anderen geliebt und geachtet werden; wenn wir noch nicht so stehen, daß es uns am wohlsten ist, wenn wir von anderen nicht beachtet werden — dann stehen wir noch nicht recht. (Dorothea Trudel.)

Wer empfindlich ist, der ist krank; denn wenn man ein krankes Glied hat, so ist man empfindlich daran. (Dorothea Trudel.)

Kein Mensch lebt, ohne anzustoßen und angestoßen zu werden; sein Leben ist ein Kampf, soweit es überhaupt etwas Vorhandenes ist. (Carlyle.)

Schwierigkeiten sind nicht dazu da, umgangen, sondern überwunden zu werden. (Dr. Hirschlaff.)

Nicht der liebt die Wahrheit, der sie anderen sagt; nur der liebt die Wahrheit, der sie gegen sich selbst verträgt. (Hermann Oeser.)

Die Wahrheit ist ein seltnes Kraut;
Noch seltner der, der's gut verdaut

(Alter Spruch)

Das Leben ist nicht aus Mus und Brei geschaffen;
Drum haltet euch nicht als Schlaraffen.
Harte Bissen gibt es zu kauen;
Wir müssen erwürgen oder — sie verdauen!

(Goethe.)

Wie soll die Frau sein?

Es wäre sicher interessant, sich die Urteile aus dem Leserkreise über diese Frage einzuholen. Welche Antworten würden da eintreffen! Sicher würden sie alle dem Ideal entsprechen, das man mit seiner Geliebten verbindet.

Wie soll die Frau sein? Das ist eine Frage, die berechtigterweise aufgeworfen werden darf. Freilich stellen wir als christliche Männer und Jünglinge gründliche Frömmigkeit in den Vordergrund, gepaart mit einem Maß von Kenntnissen, das den jeweiligen Aufgaben entspricht. Nur dann kann es eine rechte Kameradschaft geben. Dem Tugendspiegel der Frau nach Spr. 31 mögen folgende Ratschläge angefügt werden, die ein französischer Schriftsteller zu einer Zeit empfahl, da mich diese Frage persönlich sehr interessierte:

„Nimm ein Mädchen, das kleiner ist als du, aber keins, das mit den Lippen kneift und nicht von Herzen lachen kann. Nimm ein Weib, das Scherz versteht, den Humor liebt und die Dinge von der guten Seite zu betrachten weiß, aber kein solches, das über alles krittelt und über seine Bekannten spöttelt, sobald sie den Rücken gedreht haben. Ziehe eine Frau vor, die Personen, welche man vor ihr schlecht macht, verteidigt. Nimm ein Mädchen, das gesund ist und guten Appetit hat, jedoch kein solches, das an jeder Schüssel etwas aussetzt. Bemühe dich zu erfahren, wie die Erkorene bei plötzlichem Aufwecken aus dem Schlafe erwacht. Geschieht dies mit lachendem Gesicht, so heirate sie, murrt sie aber dabei, so heirate sie nicht, denn sie ist dann ein Griesgram. Ist ein Mädchen schmollsüchtig und schnippisch, so nimm es nicht; heirate ein Mädchen, das sich über die kleinste Rücksichtslosigkeit, die es begeht, sofort entschuldigt. Das Mädchen, welches sein Lächeln für Fremde bewahrt, im Familienleben aber ein saures Gesicht macht, paßt nicht für die Ehe. Solange du ihm „fremd" bist, wird es dir freundlich sein, ist es aber dein Weib, so wird es dich behandeln wie seine Familie. Nimm ein Mädchen, das eine sanfte Stimme besitzt und dir, wenn es

mit dir spricht, ins Auge sieht. Besuchst du ein Mädchen und es läßt dich eine halbe Stunde warten, um in voller Toilette zu erscheinen, so heirate es nicht. Kommt es aber im einfachen Hauskleid und schnell geordnetem oder aufgestecktem Haar schnell herbei, so heirate es, denn es gibt sich wie es ist. Vor allem wirf dein Auge auf ein Mädchen, das seine Zuneigung zum männlichen Geschlecht durch Liebe und Sorgfalt zu seinem Vater bekundet. Heirate die Tochter, die ihrem Vater Aufmerksamkeit erweist, sich für seine Arbeit oder seine Studierstube interessiert, gern bei ihm bleibt, gern mit ihm ausgeht. Das junge Mädchen, das seinen Vater nicht ausgehen läßt, ohne sich zuerst zu überzeugen, daß er die Krawatte richtig gebunden hat, daß der Rock nicht über den Ueberzieher hervorlugt, daß kein Stäubchen mehr auf seinen Kleidern sitzt und welches dann wiederholt herzlichen Abschied von ihm nimmt und ihm noch hinterher einen Gruß nachwirft, wird eine treffliche Gattin abgeben. Glücklich der Vater, der eine solche Tochter besitzt, und glücklich der Mann, der sie als Tochter heimführt!"

Solche Eigenschaften und Vorzüge entdeckt man aber nicht bei der „Liebe auf den ersten Blick", sondern bei unauffälliger Beobachtung, sofern einem ein Mädchen angenehm aufgefallen ist. Verliebtheit macht blind für Vorzüge und Unarten, deshalb muß die Vernunft die Leitung haben.

Das beste Beispiel in der Herzensfrage finden wir aber in Eliesers Brautwerbung und in dem Verhalten des Bräutigams Isaak. Es sollte viel mehr beobachtet werden, als es geschieht, dann würde es viel mehr glückliche Ehen geben, dann wäre die Ehe eine „Erinnerung an das Paradies."

Johannes Ryschko.

Berichte

Lieber Bruder Kupsch! Ich freue mich deiner Gesundheit und deines Wirkens für den Meister. Denn du gibst dir in der Jugendsache viel Mühe, wie ich erfahre. Auch ich bin ein großer Freund derselben.

Freue mich, daß das Werk unter der Jugend so schön vorwärts geht. Auch lebt die liebe „Jugend-Warte" noch. Ist sie auch ein Gutteil magerer geworden, so besitzt sie doch noch Lebenskraft und ist bestrebt vorwärts zu kommen.

Jedesmal, wenn ich eine neue Nummer erhalte, und die schönen Berichte, sowie die Namen der bekannten Jugend lese, ist es mir, als spräche ich persönlich mit ihr, und eine Sehnsucht bemächtigt sich meiner bei euch zu sein! —

Seit meinem Hiersein durfte ich so manches zur Förderung der Jugendsache tun. 3 Vereine durfte ich gründen, und in 6 tätig sein. Auf dem Felde, das der Herr mir anvertraut hat, haben wir 3 Jugendvereine und haben oft segensreiche Stunden verlebt. Das Werk ist hier frisch, schwierig und noch nicht so blühend wie in Polen. Doch Gott tut auch hier Wunder — und Hoffnung läß nicht zuschanden werden.

* * *

Nachdem der liebe Bruder aus Brasielien noch mitteilt, daß er Geld für die „Jugend-Warte" eingesandt und weitere Bestellungen unseres Blattes vermittelt hat, grüßt er recht herzlich und sendet einige Gedichte zur Veröffentlichung.

Herzlichen Dank, lieber Bruder H. Krapp! Es freut uns, daß du in der Ferne gern unserer Arbeit gedenkst und selbst tapfer am Werk bist. Auch wir nehmen regen Anteil an allem, was Ihr jenseits des großen Teiches tut, und bitten um wiederholte Nachricht. Herzliche Grüße an Dich und alle Jugend-Vereine dort.

Der Türmer.

Posen. Ein Segenstag wurde unseren Lieben in Posen zu teil. Sonntag, den 25. Februar, führte unser Jugendverein in Verbindung mit dem Gesangchor das ernste Deklamatorium „Naeman, der syrische Feldhauptmann" auf. Schon am Vormittage trat uns der Herr in seinem Worte nahe. Br. Drews hielt eine rechte Jugendpredigt, die uns die Köstlichkeit einer frommen Jugendzeit ins rechte Licht stellte. Am Nachmittage war die Kapelle ganz besetzt und drei Stunden lang lauschten die Zuhörer aufmerksam und andächtig dem Gebotenen. Es war den Posenern eine besondere Freude, eine ansehnliche Schar lieber Geschwister von auswärts als Gäste in ihrer Mitte haben zu können. Solche lieben Gäste erhöhen doch wesentlich die Festesstimmung und die Festesfreude. Nach Schluß der Feier suchte noch eine junge Seele Frieden in Gott.

Auch in Rawicz hat der dortige Jugendverein ein schönes und von Gott reich gesegnetes Fest Sonntag, den 11. März, begangen. Auch dort ist der Saal recht gefüllt

gewesen. Es ist eine Freude, daß die dortige Station, die durch den Fortzug vieler Mitglieder so geschwächt war, wieder so mutig und so gesegnet an dem Bau des Reiches Gottes arbeitet. Diese Arbeit wird nicht vergebens sein. Auf treue Aussaat folgt auch sicher eine Ernte. Ostermontag soll diese Feier auf dem Gute Triebusch, wo eine Anzahl unserer Mitglieder wohnt, und Freunde gern unsere Andachten besuchen, wiederholt werden. Möge der Herr dazu seinen Segen geben.

Dąbie. „Auf singe froh!" war der Aufruf zu unserm Fest, das unser Jugendverein am 4. März feiern durfte. Viel Freude machte uns der zahlreiche Besuch, sodaß unser Raum gut besetzt war. — Die Leitung lag in den bewährten Händen des Ortspredigers, Br. A. Rosner, der uns aus Luk. 5, 1—11. zeigte, daß wir nicht an das Irdische sondern an das Himmlische gebunden sein sollen.

Auch an Aufführungen und Gesprächen fehlte es nicht. Viel trugen zum Gelingen des Festes der Gemischte- und Männer-Chor bei. Schnell eilten die schönen Stunden dahin und ein jeder ging reich gesegnet nach Hause.

Z. Job.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(16. Fortsetzung.)

Den Hut hatte er abgenommen und nervös fuhren seine Finger immer wieder durch das spärliche Haar oder wirbelten am Bärtchen. Er war sehr aufgeregt, denn er hatte eine unruhige, schlaflose Nacht gehabt, dem ein noch unruhigerer Abend vorangegangen war.

Es war aber auch, als hätten sich alle bösen Mächte verabredet, mit Gewalt auf ihn einzustürmen.

Erst am Nachmittag der Auftritt mit seiner Tochter, dann die Auseinandersetzung mit Herbert, seinem ältesten Sohne, und zuletzt um Mitternacht die Szene mit dem betrunkenen Jüngsten. Furchtbar, das alles durchmachen zu müssen! Und dazu kam der bedenkliche Gesundheitszustand seiner Frau, der durch die Aufregung noch verschlimmert worden war. Das war zuviel auf einmal.

Immer wieder zogen die Erlebnisse des gestrigen Tages an seinem Geiste vorüber. Kam da seine Tochter zu Besuch, die an einen Gutsbesitzer verheiratet war. Gleich bei der Begrüßung ist ihm ihr schlechtes Aussehen und ihre sonderbare Gemütsstimmung aufgefallen, aber er hat diese Veränderung dem besonderen Zustande zugeschrieben, in dem sie sich zurzeit befand.

Sie war erst seit einem halben Jahre verheiratet und wohnte auf ihrem, eine Tagereise entfernten Landsitz. Zutrauens Schwiegersohn hatte das Gut vor Jahren einem polnischen Edelmanne abgekauft und es in der kurzen Zeit aus der Verwahrlosung zu einem ertragreichen Grundbesitz umgestaltet. Das hat ihm Zutrauen sehr hoch angerechnet. Im übrigen aber war dieser sein Schwiegersohn weder ein Christ, wenigstens nicht das, was man unter einem Christen wirklich versteht, noch ein Mensch mit angenehmen Eigenschaften, im Gegenteil: es zeigte sich wiederholt, daß er ein recht roher Patron war. Seines Reichtums und seiner Tüchtigkeit wegen hatte er aber in Zutrauens Augen genug Wert, um ihm seine Tochter zur Frau zu geben.

Und das eben war es, was ihm Edith gestern vorhielt. Ach, und in welcher Weise tat sie es! Sie schrie ihm ins Gesicht, daß er sie um schnöden Geldes willen verkauft habe — an einen Trunkenbold, einen Wüstling! — — Einen Rabenvater nannte sie ihn, der die Seele seines Kindes geschäftsmäßig verschacherte. Er habe sie mit allen Mitteln dahin gebracht, daß sie sich an diesen Menschen fesseln ließ, sie sei durch ihren Vater ins Unglück getrieben worden.

Sie geriet so in Aufregung, daß er und seine Frau große Mühe hatten, sie einigermassen zu beruhigen. Wie leicht hätte diese Aufregung für ihren Zustand verhängnisvoll werden können!...

Und das Schlimmste war, daß Zutrauen, allen diesen Anschuldigungen, die auch jetzt in dieser Morgenstille vor ihm auftraten, keine Rechtfertigungen gegenüberstellen konnte. Und obwohl er seinem in Unruhe geratenen Ge-

wissen allerlei Einwände vorhielt, er fühlte doch, daß er es nicht zu beschwichtigen vermochte.

Es war nun einmal nicht wegzustreiten, daß ihn damals bei der Ueberredung seiner Tochter zur Heirat materielle Beweggründe geleitet hatten. Er war bei dem Gutsbesitzer, mit dem er im Holzhandel wiederholt Geschäfte machte, in bedeutende Schulden geraten, die er zum Termine nicht hätte begleichen können. Nun hatte er die Sache so gedreht, daß der Gläubiger sein Schwiegersohn wurde. Da war er die Geldsorgen los.

Als er Edith von seinem Heiratsplane Andeutungen machte, geriet sie außer sich. Dabei kam es heraus, was er schon lange befürchtete: Edith und Hans Kämpfer liebten sich und wollten Mann und Frau werden. Das ärgerte Zutrauen furchtbar. Wie durfte sein Kind, ohne ihn zu fragen, derartige Entschlüsse fassen?! Es stachelte ihn auf, seinen Plan noch entschiedener zu verfolgen. War denn nicht Hans Kämpfer ein ganz armer Junge? Wie durfte der sich so überheben und die Hand nach der Tochter des reichen Zutrauen ausstrecken! — —

Daß derselbe Hans Kämpfer ein aufrichtiger und eifriger Christ war und sein Charakter die beste Gewähr für einen guten Ehemann bot, das zog Zutrauen nicht mit in Berechnung.

Nun muß es zwischen Edith und ihrem Manne wiedereinmal zu Auseinandersetzungen gekommen sein, wobei von seiner Seite die rohe Aeußerung gefallen ist: „Du bist mir ja nur als Zahlungsmittel aufgehalst worden."

Das war für das arme Frauenherz zuviel. Und sie verließ ihr Heim mit dem Vorsatz, nie mehr dorthin zurückzukehren. Nun hatte Zutrauen seine Tochter wieder.

Und dann zum Abend kam Herbert. Der wohnte schon lange nicht mehr bei den Eltern und kam nur sehr selten zu Besuch. Seit seine Schwester Edith, die er innig liebte, von zu Hause weg war, war es überhaupt das erste mal, und dieser Besuch galt eigentlich auch nur ihr.

Zutrauen wischte sich den Schweiß von der Stirn, der trotz der Kühle hier im Walde bei ihm ausbrach. Aber es war auch fürchterlich gewesen, ganz fürchterlich! Sich von seinem eigenen Kinde so etwas gefallen lassen zu müssen!

An die Gurgel ist ihm Herbert gefahren, und nur den vereinten Bemühungen von Schwester und Mutter ist es gelungen, Herbert in seiner Raserei zu mäßigen.

Ach, Zutrauen konnte es sich nicht verzeihen, daß er eine derartige Unvorsichtigkeit begangen und jenes verhängnisvolle Schriftstück nicht schon längst vernichtet hatte. In der Aufregung, in die er durch Edith gebracht worden war, hatte er ganz vergessen, beim Weggehen seinen Schreibtisch ordentlich zu verschließen. Und gerade in seiner Abwesenheit mußte Herbert kommen und die Schiebladen offen finden. Zum Unglück fand er auch gleich jenes Schreiben, das er schon so viele Jahre, Jahrzehnte, versteckt hielt und sich nicht entschließen konnte, es zu vernichten. Natürlich war dies bei dem gereizten Verhältnis zwischen Vater und Sohn und dem Vorfall mit Edith Oel aufs Feuer. Ach, wenn der Junge sich doch noch wenigstens soweit halten ließe, die Sache nicht gleich an die große Glocke zu bringen. Was würde das für ein Aufsehen erregen, wenn es von Mund zu Mund ginge, daß ....

— O, Zutrauen wollte nicht weiter denken, es war zu furchtbar. — — — Er sprang vom Wagen und gesellte sich zu Peter Fröhlich und versuchte irgend ein Gespräch mit ihm anzufangen.

Nur fort mit den quälenden Gedanken! Nur nicht ständig den Gewissensbissen ausgesetzt sein!

Peter Fröhlich war Zutrauens Angestellter und das Gespräch, das beide gewöhnlich führten, war selten anderer als geschäftlicher Art. So auch jetzt. Zutrauen stellte verschiedene Fagen, die sich auf den Betrieb seines Sägewerkes bezogen, welches Peter Fröhlich beaufsichtigte.

Ein schärferer Beobachter als Fröhlich hätte bemerkt, daß es Zutrauen heute eigentlich garnicht darum zu tun war, irgend welche Auskünfte zu erhalten, denn er hörte kaum hin, was Fröhlich sagte und hatte schon wieder neue Fragen bereit, ehe die ersten beantwortet waren.

Doch bald hatte er nichts mehr zu fragen und er schwieg.

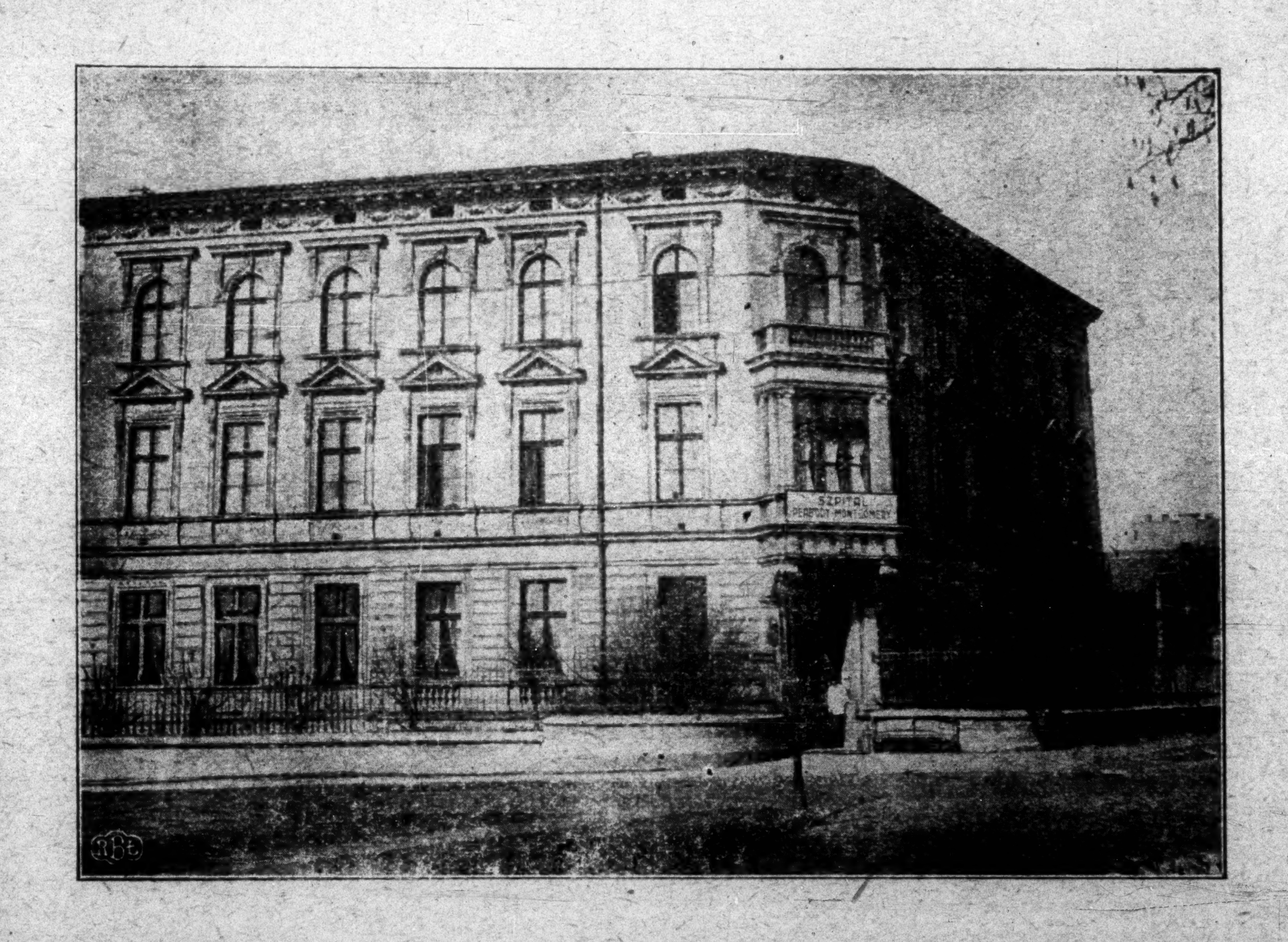
Als sie eine Weile stillschweigend gegangen waren, benutzte Peter Fröhlich die Pause und stellte seinerseits eine Frage.

Was Herbert jetzt eigentlich mache, wollte er gerne wissen.

Zutrauen zuckte zusammen und sein Blick verfinsterte sich. Schon wieder mußte er an seinen Sohn erinnert werden! (Fortsetzung folgt.)

Unser Diakonissenheim „Tabea".

Von E. Kupsch.



Im Mittelpunkt der Stadt Lodz erhebt sich ein stattliches Gebäude, das über dem Eingang mit der Aufschrift **„Spital Peabody Montgomery"** einen jeden grüßt. In diesem geräumigen Hause, wie folgendes Bild uns zeigt, haben unsere Schwestern bis auf weiteres ihr neues Heim gefunden. Die Räumlichkeiten an der Nawrotstraße 26 hatten sich schon längst als zu klein erwiesen, so daß die Schwestern betend nach einem größeren Hause Ausschau hielten. Der Herr erhörte ihre Gebete und schenkte den Baptisten in Polen ein Krankenhaus und zugleich auch den Schwestern ein neues, großes Heim. Wie lange beides, Diakonissenheim und Krankenhaus, in **einem** Gebäude zusammenbleiben werden, steht in Gottes Hand. Gut wäre es, wenn für das Mutterhaus bald ein eigenes Gebäude erstanden werden könnte, da bei gegenwärtiger Entwickelung auch das Peabody Montgomery Hospital zu wenig Raum für Krankenhaus und Heim haben wird. Nun, was heut noch nicht ist, kann bald werden. Dem Glaubenden ist auch dies möglich. —

Unser Bild führt genanntes Gebäude vor unsere Augen, laßt uns eine kleine Runde durch dasselbe machen. Nachdem uns der Portier die Tür geöffnet, steigen wir Stufe um Stufe empor, um nach rechts in die Operationssäle einzutreten; es sind zwei mit allen nötigen Tischen, Schränken und Werkzeugen eingerichtete Säle. Links vom Eingang sind Wohn- und Empfangsräume der Schwestern. Langsam gehen wir die breite Treppe zum ersten Stock empor. Vor uns der schlicht aber praktisch eingerichtete Speisesaal, rechts Wohnräume einiger Schwestern, sowie die der Missions- und Probeschwestern; links vom Treppenaufgang Säle und Zimmer für Kranke.

Nun gilts noch zwei Treppen hoch zu steigen. Auch hier hat jeder Raum seine Bestimmung; sei es, daß einzelne Schwestern ein Stübchen inne haben, sei es, daß Kranke in ihren schneeweißen Betten der Genesung harren.

Bei unserem kurzen Besuch machen äußerste Reinheit, praktische Einrichtung und das freundliche Wesen der Schwestern einen guten Eindruck.

Doch eins fehlt noch. Um ein kleines Bild über unser Krankenhaus zu erhalten, dürfen wir der Küche nicht vergessen, die im Erdgeschoß unter der Leitung der Küchenschwester, es ist dies Schw. Mathilde, in musterhafter Ordnung viel Gutes und Wohlschmeckendes tagtäglich auf den Tisch zaubert. Ja, das Essen gehört auch im Krankenhause zu den Dingen, die zur Notwendigkeit des menschlichen Lebens zählen, denn weder Kranke noch Schwestern wollen auf ein wohlschmeckendes Essen verzichten.

Schauen wir aus dem Fenster über dem Eingang hinaus, so sehen wir wie drei Straßen vor dem Hause sich die Hände reichen, um dann wieder getrennt jede ihren Weg zu verfolgen. Viele Menschen pilgern hier vorüber, viele schauen empor, manche bleiben für einen Augenblick stehen, und sinnend gleitet das Auge von Fenster zu Fenster. Was mögen da im innern eines solchen sinnenden Menschen für Gedanken beim Blick auf ein solches Gebäude kommen und gehen? Hier wird wohl die Erfahrung am eigenen Körper und dem Leben eigener lieben Menschen die Reihenfolge der Empfindungen und Gedanken bestimmen. Ja, wieviel Segen kann doch ein solches Haus der armen kranken Menschheit bringen, wenn gottbegnadigte Ärzte mit opferfreudigen Schwestern ihr Werk tun, ja, wo dem Leib das Seine gegeben, aber auch der Seele nicht vergessen wird.

Die Schwestern unseres Diakonissenheims **„Tabea"** haben eine große Arbeit zu tun, die sich nicht nur auf das Krankenhaus beschränkt, sondern Segen in die Gemeinden, Häuser, ja in das ganze Land zu tragen haben. Und fragst du, **was die Schwestern tun,** so höre:

Es gibt **Krankenhaus**=Arbeit zu tun. Was dazu gehört, bleibt vielen verborgen. Sobald man die Schwester mit dem Krankenhaus in Verbindung bringt, schauen viele im Geiste ein freundliches Schwesterngesicht von weißer Haube umrahmt, in eine große weiße Schürze, die bis auf die Füße reicht, gekleidet, die dann von Bett zu Bett geht, Temperatur mißt, Arzenei reicht, hier und da ein liebevolles Wort dem Kranken zuruft, freundlich mit dem Kopfe nikt, einen warmen Händedruck bereitet hat und wenn es ganz ernst kommt, dem Sterbenden in der letzten Stunde treu und ausharrend beisteht.

Daß dies der Fall ist, haben schon viele, viele erfahren; aber es ist nicht alles. Welch Opfer eine rechte Diakonisse bei Tag und Nacht zu bringen hat und auch bringt, entgeht den meisten und nur wenige haben dafür ein Auge. Wie oft wird eine Schwester den ganzen Tag in Bewegung gehalten, so daß sie gern am Abend ihren müden Gliedern Ruhe gönnen möchte; doch kaum senkt sich der so nötige Schlaf auf die müden Lieder, so steht die Nachtwache am Bett und wieder heißt es der Pflichten zu gedenken. So kann sie einige Mal geweckt, gerufen, verlangt werden und sie muß freundlich und geduldig ihre Arbeit tun, will sie im vollen Sinne des Wortes **Diakonisse** sein, wie der Herr sie haben will. Und Gott sei Dank, wir haben solche Schwestern, die ermüdet, aber voller Geduld beim Ruf der Glocke immer aufs neue wiederholen: „Herr, gebrauche mich, deine Magd ist bereit". Daß dies nicht so leicht zu erfüllen ist, weiß ein jeder, der schon einmal über seine Kräfte angestrengt ward, wird aber auch einer Diakonisse dank wissen, die im Blick auf den Herrn Schweres, ja das Schwerste auf sich nimmt, um dem Herrn an den Kranken zu dienen.

Auch andere Arbeit gibt's im Krankenhaus zu tun. Nicht alle und nicht immer haben die Schwestern nur den Leidenden helfend und tröstend beizustehen. Es gibt da auch Arbeit in Küche und Keller, am Waschfaß und Bügelbrett mit Bürste und Schübbe, treppauf, treppab zu laufen und viele andere Arbeiten zu tun, die statt weißer, dunkle Schürzen benötigen und bei denen das Wasser heiß von der Stirne rinnt. Denn ein großes Krankenhaus sauber und nett zu erhalten und den Kranken Licht, Luft und Wohlbehagen zuzuführen erfordert viel Kraft, Liebe und Ausdauer.

Auch der Operationsschwester darf hier nicht vergessen werden, im Gegenteil, ihre Arbeit ist eine schwere und verantwortungsvolle Arbeit. Sie hat jeden Wink des Arztes zu erfassen und recht zu deuten und blitzschnell auszuführen. Ihrem Verhalten hat das Gelingen einer Operation vieles zu danken.

In der Klinik sind auch bisher 10 Betten für arme Kranke, die für die Unkosten nicht aufkommen konnten, reserviert worden. Den

Betrag entrichtete die amerikanische Frauenmission, derer Leiterin für Polen Schw. Martha Wenske ist. Wieviel Gutes ist mit dieser Einrichtung bereits geschehen, wievielen Kranken unentgeltliche Operation und Verpflegung geworden! Seit einer Zeit ist der Frauenmissionsbeitrag auf die Hälfte reduziert worden, so daß nur noch 5 Freibetten geblieben sind und die Aufnahme nur völlig Mittellosen und solchen, die eine klinische Behandlung benötigen zugänglich gemacht wird. Geschwister, die nicht **unbedingt** im **Krankenhause** sein **müssen,** können vorläufig nur in den allerseltensten Fällen auf ein Freibett reflektieren.

Auch bei dieser Arbeit legen die Schwestern tapfer Hand ans Werk und bringen Licht und Freude in manches von Krankheit verkümmerte Herz.

So könnte noch vieles andere genannt werden, das zu der Arbeit im Krankenhause gehört, die unsere Schwestern zu leisten haben. Doch die Betätigung der Diakonissinnen aus dem Heim „Tabea" bleibt nicht auf die Klinik beschränkt. Vom Diakonissenheim aus stehen Schwestern in der Leitung eines Weisenhauses in Pinsk, in der Gemeindearbeit als Gemeindeschwester, sowie in der Privatpflege. Überall liegt verantwortungsvolle Arbeit in ihren Händen, die geschätzt wird. Dies konnte auch ich vor einiger Zeit aus dem Munde eines auswärtigen Arztes bei folgender Gelegenheit erfahren.

Es war spät abends, als ich in die Wartehalle der elektrischen Zufuhrbahn trat, um den letzten Zug nach Alexandrow zu erwarten. Draußen war es bitter kalt. Wenige Menschen warteten mit mir auf die rangierende Elektrische, unter denen uns eine mittelgroße, noch junge Frau auffiel. Nachdem ich mit ihr ein Gespräch angeknüpft und ihre Verzweiflung, sowie völlige Mittellosigkeit erfahren, trat ein Arzt herzu und vereint suchten wir nach einem Ausweg für die Ärmste, doch den nachts zu finden, war eine schwere Aufgabe. Nach kurzem Besinnen schrieb ich einige Zeilen an die Oberschwester unseres Diakonissenheims und bat, sich der Frau anzunehmen. Kaum hörte der Arzt den Namen des Krankenhauses, so lächelte er zufrieden und sagte: **Ja, von den Schwestern habe ich schon viel gutes gehört, es sind tüchtige Schwestern.** Mit anderen Worten: denen kann man die Ärmste ohne weiteres anvertrauen. Das ist nicht nur ein Lob aus dem Munde eines auswärtigen Arztes, sondern zugleich eine Anerkennung der Arbeit unserer Schwestern. Dem Herrn sei Dank, unseren Diakonissinnen kann die Pflege des Leibes und der Seele übertragen werden. Darauf wollen wir nicht stolz, aber dafür dankbar sein, daß der Herr ein Diakonissenheim mit gläubigen Schwestern ins Dunkel des menschlichen Elends gestellt hat.

Auch des **geselligen Lebens** erfreuen sich unsere Schwestern, und sie können manchmal so herzlich lachen und sich freuen, daß auch einem Mürrischen nichts anderes übrich bleibt, als in eine solche Freude miteinzustimmen. Es ist ein heller Sonnenschein, wenn eine Schar froher Schwestern das Harmonium umstellen und mit hellen Stimmen des Herrn Lob verkündigen. Welch ein Segen können sie für solche Kranke werden, die nach überstandenen schweren Leidensstunden solch frohes Leben sehen und davon mitangesteckt werden! Manch müdes Herz empfängt da frischen Mut und auch neues, aus Gott pulsierendes Leben.

Einen solchen frohen Abend konnte das Diakonissen-, und Frauenmissionskomitee, sowie einige Prediger mit den Schwestern gelegentlich eines **Einhaubungsfestes** am 20. April d. J. verleben. Das Fest galt den Schwestern **Lidia** Gildner, **Gertrud** Gutsche, **Lidia** Wassidlow, **Alma** Schultz und **Mathilde** Bauer. Einleitend sprach Br. **Lenz,** Lodz, über Ps. 5, 13b und Offb. 2, 10b und führte aus, daß ein solches Fest in diesem Hause zum ersten Mal stattfindet und für die Schwestern, insonderheit für diejenigen, die heut in die Reihen der Schwestern treten, von besonderer Bedeutung ist. Von jetzt heißen sie für einen jeden Schwester und sind als Diakonissen auch nach außen hin kenntlich; sie sollen nun beweisen, daß sie **barmherzige** Schwestern sind. Die heutige Einkleidung soll die Schwestern an Pflicht- und Verantwortungsgefühl stets erinnern, fährt Redner fort und sagt: Ihr gehört euch nicht mehr selbst, sondern seid in den Dienst der kranken Menschheit getreten; ihr habt die Wahl getroffen, der leidenden Menschheit zu dienen, diese Wahl kann aus verschiedenen Gründen getan werden: aus Neigung, aus Existenzrücksichten und auch aus Liebe zu der leidenden Menschheit. Letzteres ist der Grundton eurer Wahl; ihr bekennet: **die Liebe dringet uns also:** diese Liebe hat euch getrieben und sie will sich auch ausleben, wirken, wozu ihr in kommenden Jahren genügend Gelegenheit finden werdet.

Nachdem Br. Lenz die Haube mit einer Krone verglichen hatte, fuhr er fort: Wenn ihr nur diese Krone habt und nicht die vom Herrn, dann werdet ihr den Beruf mit Seufzen erfüllen. Ihr neigt heut das Haupt, um die Haube zu empfangen, neigt so das Herz vor dem Herrn, damit er euch kröne mit Gnade und euer Schild bleibe in allen Lebenslagen. So sei die Haube ein Zeichen des äußeren Menschen, die Gnade aber des inneren. Zu diesem Beruf ist aber auch Treue nötig. Wird euch die Arbeit zu schwer, der Leib müde und matt, so wisset, nur Treue wird gekrönt; und dazu ruft uns Gott und sein Wort. So seid nun treu bis in den Tod und seid Schwestern, die gekrönt sind und gekrönt bleiben mit der Krone der Gnade und des ewigen Lebens.

Still erhob sich die ganze Schar, worauf Br. Kupsch und Lenz die Schwestern im Gebet dem Herrn brachten. Nun folgte die eigentliche Einhanbung durch die Oberschwester Bertha, der Schw. Agnes zur Hand ging. Eine nach der anderen von den Probeschwestern neigte ihr Haupt und empfing die Haube. Es war ein weihevoller Augenblick für alle Anwesenden, zu sehen, wie weitere 5 Schwestern Herz und Leben dem großen Meister auch äußerlich zu den Füßen legten.

Nach der Begrüßung der neuen Diakonissinnen sprach Br. **Kupsch,** Alexandrow über Off. 2,19: **„Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deine Diakonie“**, und wies darauf hin, daß in der armen, liebeleeren, von Jammer und Elend zerrissenen Welt ein Werk zu tun ist; ein Werk an Leib und Seele. Unsere Schwestern sind nicht Krankenschwestern, sondern Diakonissinnen und darin liegt ihre Aufgabe; sie haben nicht nur den Leib zu pflegen, sondern Seelenarbeit zu tun. Wohl haben sie all ihr Können, ihre Liebe, ihre Kraft, ihre Gesundheit in die Pflege des kranken Menschen einzusetzen, dürfen aber nie vergessen, daß der Mensch eine lebendige Seele, ein mit Geist begabtes Wesen ist, dem der Weg in die himmlische Heimat in gesunden und kranken Tagen zu weisen ist. Diakonisse sein, heißt in Liebe einer leidenden Menschheit zu dienen, aber so, daß die größte Sorgfalt auch der Seele des Menschen zuteil wird. Das Wesen einer Diakonisse kennzeichnet ein sich täglich in Liebe opferndes Leben.

Nachdem das Lied: „Beleb dein Werk“ verklungen war, schloß sich obigen Ausführungen Br. **Jordan** an. Er verglich die weiße Farbe an den Schwestern mit der Heiligkeit und wies auf die Heiligkeit der Diakonissin hin. Die Schwester übt einen Einfluß auf den Kranken aus je nachdem ihr Benehmen ist, und wies darauf hin, daß wo Liebe, Geduld, Barmherzigkeit fehlt, da fehlt auch Heiligkeit und wo diese fehlt, da kommt es auch nicht zum rechten dienen. Dem schloß sich das Lied an: „Das Verlorne sollst du retten“. (Schluß folgt.)

Bekanntmachungen

Die Gemeinde Radawczik ladet recht herzlich zum Besuch der Vereinigungskonferenz, in den Tagen vom 31. Mai bis 3. Juni, ein und bittet alle Anmeldungen an Prediger J. Krüger, Lublin, Postfach Nr. 20, umgehend einzusenden. Zu beachten ist, daß die Besucher, die von der Richtung Warschau kommen, bis **Motycz** fahren, hier werden am Mittwoch, den 30. Mai beständig Wagen zum Abholen bereit stehen. Schnellzüge halten hier nicht. Die von der Richtung Kowel-Chelm kommen, benutzen am besten in Lublin den Zug nach Rozwadow und steigen in Niedzwica-Duża aus, dort werden auch Wagen warten. Sollten Geschwister zu einer Zeit in Motycz eintreffen, wo keine Wagen zum Abholen bereit sind, so suchen sie am besten Geschwister Zuch auf, die 15 Minuten vom Bahnhof entfernt, am Bahngeleise rechts wohnen, dort finden sie Aufnahme und Weiterbeförderung.

Indem wir um herzliche Fürbitte für das Gelingen der Konferenz bitten, sehen wir der Zusammenkunft mit Freuden entgegen und grüßen alle Mitverbundenen mit Röm. 15 v. 32 und 33. Das Vereinigungskommitee.

An unsere lieben Leser.

Bringe hiermit zur Kenntnis, daß wir infolge des bevorstehenden Umzuges unserer Druckerei genötigt sind, eine Nummer des „Hausfreund“ ausfallen zu lassen. Die nächste Nummer erscheint also, so Gott will, am 27. Mai.

Gleichzeitig benütze ich die Gelegenheit, meine **Bitte um reichlichere Gaben für unser Blatt** ergebenst zu wiederholen und sende die herzlichsten Grüße. A. K.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS“, Łódź, Nawrot 26.